

Film

ZUFALL ALS ELEGANTE ETÜDE

Der Regisseur Alain Resnais und sein Meisterwerk „Smoking/No Smoking“: intellektueller Partnertausch

Ein Comeback ist für Regisseure fast so schwierig wie für Boxer. Wer ein paarmal gescheitert ist, dem gelingt selten wieder ein Meisterwerk, denn er findet keinen Produzenten, keinen Geldgeber mehr, er wird fallengelassen von den Kritikern. Nur wenige überstehen das: diejenigen, die besonders gute Nerven haben oder besonders schlechte Umgangsformen.

Oder einfach besonders viel Geduld, so wie jener bleichgesichtige, schmale Herr, ein Veteran der Nouvelle vague, der immer wieder gewartet hat, oft jahrelang, bis er seinen nächsten Film drehen konnte. Und der doch jedesmal gemessen wurde an seinen ersten Erfolgen, „Hiroshima mon amour“ (1959) und „Letztes Jahr in Marienbad“ (1961).

Nun aber hat er unerwartet einen Doppelschlag gelandet, „Smoking“ und „No Smoking“, zwei Filme von zusammen knapp fünf Stunden. Mit fünf Césars hat sich Frankreich für dieses Comeback bei Alain Resnais, 72, bedankt.

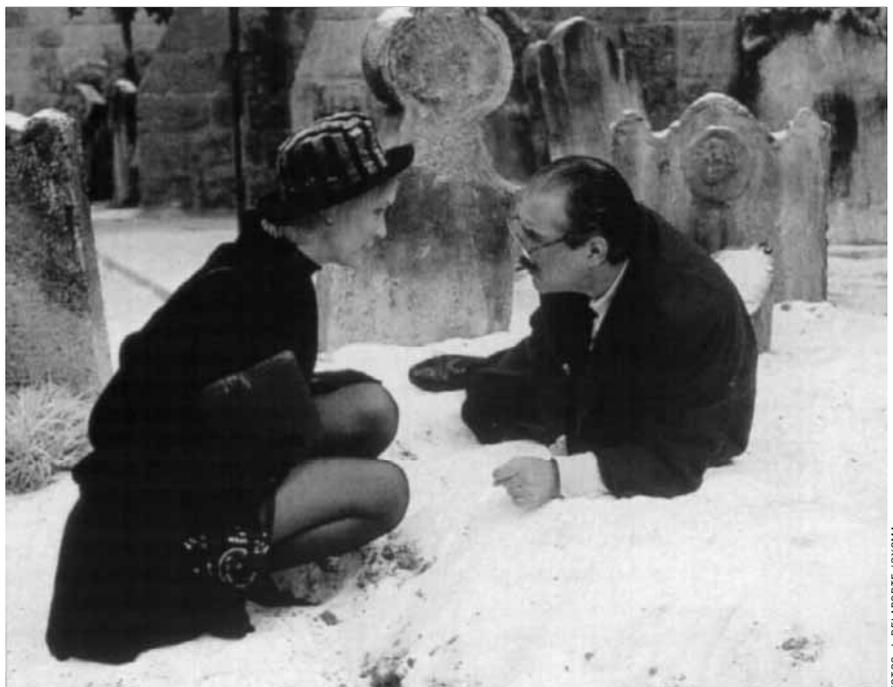
Zu Recht, denn in „Smoking“ und „No Smoking“ läßt sich staunend mitansehen, wie der große alte Tüftler des französischen Films in späten Jahren zu einer spielerischen Leichtigkeit gefunden hat, statt in arthritische Bedeutungsstarre zu verfallen. „Smoking“ und „No Smoking“ sind ein Alterswerk ohne Schmock, weise, hell und so einfach, wie nur ein Meister des Schwierigen einen Film inszenieren kann.

Der Zufall solle entscheiden, in welcher Reihenfolge ein Zuschauer „Smoking“ und „No Smoking“ sehe, sagt der Regisseur. Die Reihenfolge spielt keine Rolle, denn die Filme, etwa gleich lang, laufen parallel zueinander ab. Und zusammen bilden sie dann wieder, in einem jener intellektuellen Schlenker, die der Regisseur liebt, eine elegante Etüde über den Zufall.

Beide Filme haben den gleichen Ausgangspunkt: Eine Frau tritt auf die Terrasse ihres Hauses, bemerkt eine Schachtel Zigaretten, hebt sie auf und zaudert. In „Smoking“ wird sie rauchen, in „No Smoking“ nicht. Von diesem Moment an gabelt sich die Handlung. Noch vielfach wird der Erzählstrang im



Resnais-Film „No Smoking“: Spielerische Leichtigkeit . . .



. . . statt arthritischer Bedeutungsstarre: Azéma, Arditi in „Smoking“

FOTOS: J. DELAPORTE / SYGMA

Verlauf der beiden Filme aufgespalten: Je nachdem, ob jemand antwortet oder nicht, wartet oder nicht, nimmt die Handlung anschließend eine andere Wendung. Wir können, verheißen die Filme, immer auch anders.

Alles ist denkbar. Ist das Freiheit? Oder nur die Freiheit, immer andere Fehler zu machen? Am Ende stehen ein Dutzend Parallelgeschichten nebeneinander, sechs davon in jedem Film: trotz aller Tändelei ein vollendet gleichmäßiger Aufbau.

„Smoking“ und „No Smoking“ laden den Zuschauer zu einer Gedankenpartie des Entweder-Oder ein. Sie behandeln auf der Leinwand jene ewige, im Leben unbeantwortbare Frage „Was wäre, wenn?“. Das Filmdoppel erfüllt den alten Traum, die Zeit anzuhalten und noch einmal neu anzufangen.

Von diesem Traum war auch schon die Bühnenvorlage inspiriert: die Boulevard-Kopfnuß „Intimate Exchanges“ des Briten Alan Ayckbourn. Der Autor hatte sein vertracktes Werk als Folge von acht Variationen verfaßt, jede davon mit zwei Schlüssen ausgestattet. Keine Bühne hat bislang „Intimate Exchanges“ komplett aufgeführt: Wie auch sollten Zuschauer achtmal ins Theater gelockt werden, um ein einziges Stück zu sehen?

Resnais, seit mehr als zwei Jahrzehnten ein Verehrer des geistesverwandten britischen Dramatikers, hat ein paar Stränge gekappt, um „Intimate Exchanges“ verfilmbar zu machen. Vor allem aber hat er die Chancen des Kinos genutzt: Auf der Leinwand braucht die Handlung nicht jedesmal von vorn anzufangen. Alle Variationen von „Smoking“ und „No Smoking“ setzen erst an der entscheidenden Gabelung neu ein.

Ein Fest der Irrungen und Verwandlungen

Wenn sich die Form so anspruchsvoll gibt, kann der Inhalt von schlichterer Wesensart sein. Klassisches Boulevard-Personal findet sich zur altbekannten Fabel vom Partnertausch zusammen: Da ist das Ehepaar in den besten Jahren, das sich auseinandergeliebt hat, er trinkt, sie neigt zur Hysterie. Da ist der sanfte Hausfreund samt abenteuerlustiger Gattin, da sind die naive Dienstbotin und der virile Gärtner.

Das Erstaunlichste aber: Zwei Schauspieler, Sabine Azéma und Pierre Arditi, spielen alle Parts, ein Fest der Verwandlung und Verfremdung, das ebenfalls nur im Film zu feiern ist. Tapfer und mit brillanter Spiellust kämpfen sich Azéma und Arditi durch alle Irrungen und Wirungen des Boulevardtheaters.

Am Ende aber dürfen ihre Figuren nicht aufatmen. Die Filme gestehen ihnen nur wenige Happy-Endings zu. Die meisten Variationen von „Smoking“ und „No Smoking“ hören melancholisch-bekommen auf, mit verpaßten Chancen, Scheidung, Krankheit, Tod.

Warum? Das müsse man den Autor des Stücks fragen, wehrt Resnais ab. Denn, so Resnais im SPIEGEL-Interview: „Ich bin nur Regisseur.“

Aber vielleicht weiß er doch mehr: daß das Leben kein Boulevardstück ist. Schon eher ein Roman.

„Ich bin ein Handwerker“

Alain Resnais über das französische Kino und seinen neuen Film

SPIEGEL: Monsieur Resnais, gibt es Zuschauer, die gar nicht bemerkt haben, daß Sabine Azéma und Pierre Arditi in Ihrem Fünf-Stunden-Werk „Smoking/No Smoking“ alle neun Rollen spielen?

Resnais: Ja, die gibt es wirklich. Ein Amerikaner soll geschwärmt haben, wie gut alle Rollen besetzt seien.

SPIEGEL: Wollen Sie denn den Eindruck vermitteln, daß es neun Akteure gebe?

Resnais: Nein, ganz und gar nicht. Die Zuschauer sollen begreifen, daß wir einen Film für sie gedreht haben, daß sie zwei Schauspielern zusehen, die in verschiedene Rollen schlüpfen, und daß alles ausschließlich ein Spiel ist, um sie zu unterhalten. Wenn ich selbst ins Kino gehe, amüsiere ich mich am besten bei Filmen, die nicht vorgeben, mir eine Wirklichkeit vorzuspiegeln.

SPIEGEL: Ein Lob der Künstlichkeit?

Resnais: Unbedingt. Ich habe nie eingesehen, daß im Kino nichts Künstliches denkbar sein soll. Warum immer dieser Naturalismus? Ich habe „Smoking“ und „No Smoking“ in künstlichen Kulissen gedreht, mit Kunstlicht, mit Schauspielern, die ein englisches Stück in ihrer französischen Muttersprache sprechen. Ist Ihnen aufgefallen, wie herrlich komisch dadurch alle englischen Namen klingen?

SPIEGEL: Naturalismus läßt sich „Smoking“ und „No Smoking“ wirklich nicht nachsagen. Die Filme sind reine Gedankenspielererei.

Resnais: Ich mag solche Konstruktionen. Ich habe auch immer daran gedacht, einmal einen Film ohne Anfang und Schluß zu machen. Einen Film, der als Endlosschleife im Kino laufen kann. Stellen Sie sich vor: Die Zuschauer kommen herein, bleiben ein paar Stunden, und dann gehen sie wieder, sobald sie merken,

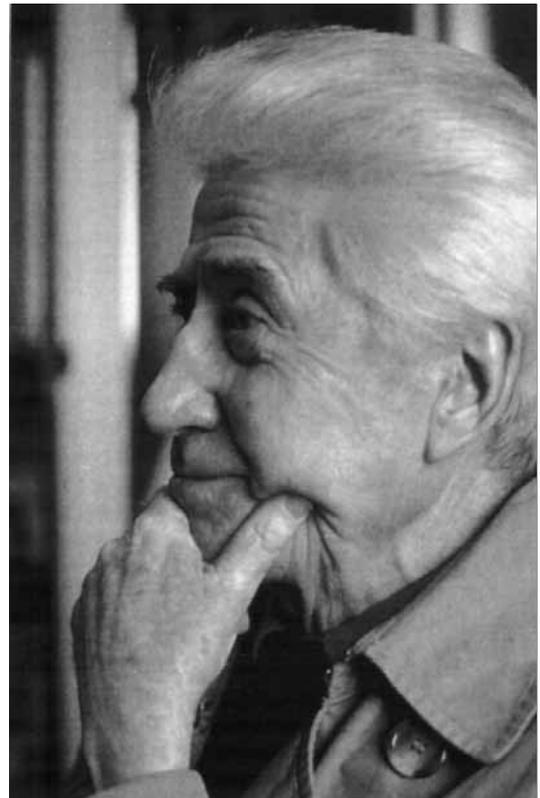
daß sie Szenen schon einmal gesehen haben.

SPIEGEL: „Smoking“ und „No Smoking“ lassen sich fast in einer solchen Endlosschleife zeigen.

Resnais: Ja, aber nur fast. Es gibt eben doch bestimmte Charaktere, die eine Entwicklung durchmachen. Wie sollen die Zuschauer diese Figuren kennenlernen, ehe sie das Kino betreten? Vielleicht könnte es eine Art Gebrauchsanweisung für den Eintritt geben.

SPIEGEL: Sie haben lange behauptet, daß Sie nie ein Werk eines anderen Genres – etwa einen Roman – adaptieren wollten. Nun haben Sie im vergangenen Jahrzehnt gleich zweimal Filme nach Vorlagen gedreht: erst 1986 „Mélo“ und nun „Smoking“ und „No Smoking“.

Resnais: Immerhin habe ich meiner ursprünglichen Behauptung nicht ganz ab-



Regisseur Resnais: Prinzip Endlosschleife